Fremde Schuld.

Roman von M. Prigge-Brook.

(13. Fortsetzung.)

Der kluge Sohn verstand.

Als Aeltester, von früh an gewöhnt, der Eltern Sorge zu theilen, besaß er ein bei seiner Jugend erstaunliches Verständniß für seine Lage. Er wußte, es war nicht Sorge für seine Gesundheit allein, die seinen Vater bewogen hatte, ihn zu den unbekannten Verwandten zu thun. Auf deren Kinderlosigkeit setzte der Doctor seine Hoffnung, das große Erbe durfte den Seinen nicht verloren sein.

Paul that nach seines Vaters Worten, er schloß sich fest an Hans an, der glücklich war, in ihm einen, in vielen Dingen erfahrenen Kameraden zu finden.

Was wußte nicht der neue Freund alles! Hans kam sich manchmal ihm gegenüber fast dumm vor. Während ihn treue Elternliebe vor allem Uebel sorgsam bewahrt, hatte Paul schon manchen Einblick in die Tiefen des Lebens gethan und war über seine Jahre reif. Er nahm den jungen Gefährten in die Schule, und aus dem sanften träumerischen Knaben entwickelte sich schnell ein kluger, gewandter Jüngling, den ein Aufenthalt in den Ferien bei Pauls Eltern noch mehr veränderte.

Die Mutter sah die Wandlung mit Freuden, der schmeichlerische Paul gefiel ihr sehr, und es dünkte sie für Hans nur ein Gewinn, wenn er sich bestrebte, ihm möglichst gleich zu werden.

Der Aufenthalt des Jünglings bei den Verwandten zog sich in die Länge. Ursprünglich hatte er nur ein halbes Jahr bleiben sollen, als dieses verstrichen war, wehrte Hans sich stürmisch gegen Pauls Entfernung. Und er blieb.

Nun war ein Jahr vergangen seit seiner Ankunft, und Niemand dachte mehr daran, ihn fortzuschicken. Der Erzieher fand, daß beide Schüler, die in Bezug auf Wissenschaft gleich weit gefördert waren, sich glücklich ergänzten. Gerty wünschte den Ihrigen wohl zu thun, und Flemming war nur zu geneigt, seinem geliebten Jungen zu Willen zu sein. Freilich war ihm der fremde Gast mehr als unbequem, und seine Freundschaft mit Hans sah er nicht gern.

Er hätte selbst nicht sagen können, weshalb. Vom ersten Tage an bis heute war Paul ihm gegenüber stets gleich respektvoll, gleich aufmerksam, und doch mochte er ihn nicht. Er fühlte gegen ihn eine geheime Abneigung, die er um des Sohnes willen verbarg. Ahnte er etwas von des Doctors Plänen, fühlte er, daß für seinen Hans eine Gefahr in der Anwesenheit des Jünglings lag?

Noch Jemand sonst in dem großen Hauswesen mochte Paul Klausing nicht. Das war Cäsar, der allen Annäherungsversuchen zum Trotz stets derselbe stumm Abwehrende blieb. Er hatte sogar versucht, seinen Master von der Freundschaft mit seinem Gefährten abzubringen, leider ohne Erfolg. Einestheils war Hans zu sehr von Paul eingenommen, anderntheils nahm er ihn kleine Unarten, die der Schwarze wohl bemerkte und hervorhob, nicht übel, er war zu gutherzig dazu. Immer, wenn irgend etwas kam, das ihn ärgerte, oder das geeignet war, Paul in anderem Lichte erscheinen zu lassen, erinnerte er sich, daß dieser der Gast des Hauses sei, und im Umsehen hatte er auch schon jede Kränkung nach Art der Jugend vergessen.

So kam langsam die Zeit des Abiturums heran. Hans und Paul sollten sich für einen Beruf entscheiden. Für ersteren gab es keine Wahl. Er hatte von frühester Jugend an nie anders gehört, als daß er der Erbe und Nachfolger seines Vaters sei, der oft erklärte, er könne die Zeit kaum erwarten, in der er seinen lieben Jungen an seiner Seite haben werde. Zuvor sollte er freilich noch eine kurze Lehrzeit in einem dem väterlichen Geschäft verwandten durchmachen, da Flemming nicht mit Unrecht der Ansicht war: Lehrjahre seien keine Herrenjahre, und man finde sich unter Fremden leichter mit ihnen ab.

Die Prüfungstage lagen hinter den beiden Jünglingen. Der Erzieher hatte Ehre mit ihnen eingelegt. Sowohl der erst achtzehnjährige Hans, als der um zwei Jahre ältere Paul bestanden ihr Examen mit Auszeichnung. Der Ausflug in die weite Welt lag vor ihnen.

Paul Klausing hatte sich bis jetzt allen Fragen nach einer Berufswahl gegenüber merkwürdig zurückhaltend gezeigt. Er erwiderte auch jetzt auf seines Onkels Zureden, sich zu entscheiden, daß er seine weiteren Schritte von seinem Vater abhängig mache. Derselbe sei nicht reich, und er wisse nicht, ob und wie weit er ihn unterstützen könne.

Gerty erröthete heftig. Sie warf einen bittenden Blick auf ihren Mann. Wie peinlich für den armen Paul, die Frage so öffentlich zu verhandeln, eigentlich kam sie sich taktlos vor, an diese Seite der Sache bisher noch nie gedacht zu haben. Wie tröstend strich sie über das schwarze, straffe Haar ihres Schützlings und fragte:

„Und Du selber, lieber Paul, was würdest Du Dir wählen, ohne Rücksicht auf Deines Vaters Verhältnisse?"

Die Antwort kam allen Anwesenden überraschend.

„Ich möchte Kaufmann werden! Kein Beruf flößt mir so viel Interesse ein, als der des Onkels."

„Ich dächte, ein Studium eignete sich besser für Dich," redete die erstaunte Tante ihm zu. **„Du kommst zu einer selbstständigen Stellung, hast Dein festes Einkommen und bist im Uebrigen unabhängig."**

„Bleib aber mein Leben lang ein armer Mann."

Frau Flemming biß sich auf die Lippen. Der Handelsherr sah mißbilligend auf den Sprechenden. Das also war des Pudels Kern. Paul wollte reich werden. Hatte man nun, statt ihm eine Wohlthat zu erweisen, dem angehenden jungen Manne den Geschmack an dem einfachen Leben der Seinigen verdorben?

In Gerty regte das Mitleid sich. War es an dem, so trug nicht Paul die Schuld. Sie, mit ihrer gedankenlosen Güte, der Hausherr, der dem Knaben nie einen Wunsch versagt, die Großmutter mit ihrer unverständigen Freigebigkeit.... Gerty stand unbehaglich von ihrem Sitze auf.

„Sprich auch mit Deinem Vater, Paul," mahnte sie den Jüngling, der seine erwartungsvollen Augen von ihr auf Flemming gerichtet hielt, der sich scheinbar in die Zeitung vertiefte. „Du reisest morgen?"

„Wenn Du meinst, Tante, das heißt, wenn ich fort muß!"

„Wer heißt Dich müssen," beschwichtigte sie, „Du bist und bleibst unser lieber Pflegesohn, den wir nur ungern, und weil es einmal sein muß, ziehen lassen. Ich denke nur, da Du allein Dich doch nicht entscheiden kannst!"

„Dein Vater weiß nichts von Deinem Wunsch?"

„Er hat nichts einzuwenden."

„Aber ich," der Handelsherr richtete sich entschlossen auf und sah Paul forschend an. „Wie kamst Du plötzlich zu dieser sonderbaren Idee?"

Der junge Mann raffte seinen ganzen Muth zusammen. Die Stunde der Entscheidung war gekommen.

„Warum sonderbar, lieber Onkel?" fragte er scheinbar unbefangen. „Ist's nicht natürlich, daß mich ein Beruf anzieht, von dem ich soviel Löbliches und Schönes gehört?"

„Ich wüßte nicht von wem," erwiderte Flemming trocken. „Mich hast Du höchstens über die große Arbeitslast klagen hören. Das nebenbei in einem alt eingeführten Betrieb, wie es der unsrige ist, auch gute finanzielle Erfolge zu verzeichnen sind, ergiebt sich von selbst. Dazu gehört aber Arbeit, mein Sohn, die Sorge und Arbeit von Generationen, die vor uns waren. Das alles würde Dir fehlen. Du müßtest auf Dich selbst gestellt, ein neues Haus begründen, sag' doch, wie hast Du Dir das eigentlich gedacht?"

„Ich könnte auch," entgegnete Paul, der glühend roth geworden war, „in ein bereits gut eingeführtes Geschäft eintreten, wie zum Beispiel Hans."

Die letzten Worte kamen nur zaghaft heraus, der Handelsherr empfand ein Gefühl von Zorn.

„Das ist eine andere Sache," entschied er kurz, „Hans ist mein Erbe, ihm ist sein Weg von jeher vorgezeichnet."

Er stand auf und verließ das Zimmer, er mußte an sich halten, um Paul nicht seine Meinung derb und unumwunden darzuthun. Der Junge war wohl nicht ganz klug, sich mit seinem Hans zu vergleichen. Das hatte man nun von aller Güte.

Unsicher und verlegen sah Frau Gerty auf den Jüngling hin, der zum Fenster getreten war und mühsam seine Enttäuschung verbarg. Er that ihr leid! Weshalb war Hans so brüsk und hart zu ihm, war es denn gar so schlimm, wenn er sich Reichthum und Ansehen wünschte. Ganz leise ging auch sie aus dem Zimmer, folgte ihrem Gatten nach und trat in sein Arbeitszimmer.

Er sah erstaunt von seinem Schreibtisch auf.

„Du hier, Kind?" fragte er sie. „Hast Du ein Anliegen?"

Ohne die Antwort abzuwarten, fuhr er fort:

„Ich wäre sonst zu Dir gekommen, liebste Gerty, denn soeben erhalte ich zu meiner großen Freude Antwort auf meine Bitte an Gebrüder Crusius. Sie theilen mir mit, daß unser Junge am 1. Mai bei ihnen eintreten kann."

„Das freut mich von Herzen, lieber Hans," entgegnete Gerty freundlich. „Auf diese Weise behältst Du Deinen Jungen noch auf ein Jahr in Deiner Nähe. Eine Trennung, wie sie für später beabsichtigt ist, wär' Dir auch wohl zu schwer geworden."

„Ich hoffe, auch Dir," fiel Flemming etwas erstaunt ein, „oder solltest Du etwas gegen unsern Jungen haben? Ist etwas passirt?"

„Was soll passirt sein? Du denkst immer nur an Hans," sagte sie vorwurfsvoll. „Ist es dabei ein Wunder, wenn ich mich eines gewissen Jemanden annehmen möchte, der unserm Herzen auch nicht fernstehen sollte?"

„Du meinst Mossieh Paul," entgegnete der Handelsherr geringschätzend. „Ich habe nichts gegen ihn. Er wäre sonst schwerlich so viele Jahre der Kamerad unseres Sohnes gewesen."

„Unseres Sohnes. Der eine ist's so wenig, wie der andere," warf Gerty bitter ein

„Dein altes Leid, liebe Frau," tadelte ihr Mann sie ernst. „Danken wir doch Gott, der uns in Hans ein liebes Kind in's Haus geführt, da eig'ne uns vom Schicksal versagt blieben. Wie Du aber auf einmal dazu kommst, unsern Hans mit diesem fremden Jungen in einem Athem zu nennen, versteh' ich nicht."

„Mir ist Paul nicht fremd, mir ist er ein Verwandter...."

„Den Du erst kennen lerntest, als sein Vater den Aufenthalt bei uns für ihn erbat."

„Sollte ich das etwa ablehnen? Nach allem, was wir so reichlich an einem fremden Kinde thaten, war ich dazu nicht im Stande."

„Brauchtest Du auch nicht," versetzte Flemming unbehaglich. „Oder habe ich mich etwa Paul's Herkommen gegenüber gewehrt? Der Junge hat so lange ein Herrenleben bei uns geführt, er hat, was mehr ist, Grund zu einer guten, umfassenden Bildung hier gelegt, ich denke, er kann zufrieden sein."

„Er ist es aber nicht," seufzte Gerty auf.

„Um so schlimmer für ihn. Uebrigens, wenn Du meinst, jene eben geäußerte Idee, Kaufmann zu werden, sitze ihm tief im Kopf und Herzen, so täuschest Du Dich. Ein wenig Neid, Sucht nach Reichthum."

„Du bist im Irrthum, Hans," vertheidigte die Frau den Angegriffenen. „Paul sagte mir vorher, daß auch sein Vater mit dieser Idee einverstanden sei, folglich hat er schon längst daran gedacht."

„Pfeift der Wind daher," meinte Flemming sarkastisch. „Du hast ihm abgeredet, hoffe ich."

„Ich wollte mit Dir reden."

„Was ist da viel zu reden. Der Junge ist mittellos, und ohne ein bedeutendes Capital ist heutzutage nichts zu erreichen."

„Er müßte ja nicht ohne Mittel bleiben."

„Hast Du etwa daran gedacht, sie ihm vorzustrecken," fuhr der Handelsherr verdrießlich auf. „Dann laß Dich warnen, Kind. Es gehört ein Vermögen dazu, eine, wenn auch kleine Fabrik zu gründen."

„Könnten wir nicht?"

„Nichts könnten wir," rief er jetzt zornig werdend aus. „Was wir besitzen, gehört unserm Hans, der Junge wird's gebrauchen können, soll alles bleiben, wie es ist. Ich sagte Dir schon, daß ich ihn adoptiren werde."

„Nun ja, lieber Hans. Das hindert aber nicht, daß ich auch etwas für meine Angehörigen thun möchte. Sie stehen mir doch nahe, näher noch als das Kind eines Deiner Freunde, von dem ich nie zuvor gehört. Muß denn Hans alles haben? Sind wir ihm mehr schuldig, als unseren Blutsverwandten?"

Flemming fuhr heftig zusammen. Fast hätte er in seiner Erregung sein lang gehütetes Geheimniß verrathen, dazu war es indeß noch viel zu früh. Aengstlich sah er seine Frau von der Seite an. Sie blieb ganz unbefangen, Gottlob.

Wie um sich zu beruhigen, ging er mit starken Schritten im Zimmer auf und ab.

„Gieb meinetwegen dem Jungen einen jährlichen Zuschuß," lenkte er endlich ein. „Er mag dann studiren oder sonst thun, was er will. Haben wir ihn jahrelang verwöhnt, so kann man ihn nicht plötzlich auf die knappen Groschen seines Vaters hin verweisen. Damit ist's aber genug. Von irgend welcher Verpflichtung für später will ich nichts wissen, nichts, Gerty, hörst Du! Es bleibt dabei, Hans übernimmt die Fabrik."

Die hochgewachsene Frau richtete sich empor. Schulter an Schulter stand sie neben dem Gatten, dem sie fast gleich kam. Sie sah trotzig in sein erregtes Gesicht.

„Du vergissest, Hans, daß ich nicht mittellos in Euer Haus gekommen bin, folglich habe ich über die Verwendung des Vermögens auch ein Wörtchen mitzusprechen. Ich will mich doch nicht binden, will frei sein, zu thun, was ich will, zu geben, wen ich für würdig erachte. Ist Dir das nicht recht, so laß uns unsere Interessen trennen. Du verfügst über Dein, ich über mein Erbe."

„Gerty!" Er wußte kaum, was er sprach, so heftig erschreckte ihn ihre Drohung.

Nach fünfzehn Jahren einer friedlichen Ehe sollte nun ein feindliches Geschick die traurige Geschichte der Vergangenheit an's Licht ziehen. Wie konnte er ihr den Nachweis ihres Vermögens geben, ohne die Schuld der Eltern aufzudecken, denn in der That war Gertys Erbe nie aus der Masse ausgeschieden worden, bis auf den kleinen Theil, den Krause aus dem Geschäft in Kairo gerettet hatte. Gerty würde sich mit Ausflüchten nicht zufrieden geben, würde fragen, forschen und dann ...

Wiederum legte sich die Last der Geheimnisse auf den Mann, dessen ganzes Leben ein einziger Kampf gewesen. Die Ruhe der letzten Jahre war eine trügerische.

„Sollen wir uns um eines fremden Jungen willen streiten, Kind?" versuchte er, seine Frau zu beschwichtigen.

„Dasselbe kann ich Dir von Hans sagen," meinte sie. „Er war mir auch fremd, viel fremder, als Dir der Sohn meines Vetters. Von Hans hatte ich, bevor ich ihn sah, noch nicht mal den Namen gehört. Laß mir den Willen, bitte."

„Nein."

Flemming kam nicht in die Lage, seiner schroffen Weigerung ein Wort beizufügen. Die Thür fiel dröhnend hinter seiner Frau ins Schloß.

Beim Abendbrot war man wider die Gewohnheit einsilbig. Nur die Großmutter und Hans, der Jüngere, waren unbefangen. Der Hausherr saß mit tiefgefurchter Stirn an seinem Platz und vermied es, seine Frau anzusehen, die über heftiges Kopfweh klagte. Pauls Augen gingen lauernd von einem zum andern, er zog seine Schlüsse. Ein Kampf schien seinetwegen stattgefunden zu haben, in dem vorläufig Niemand Sieger blieb. Was that's. Er hatte Zeit und konnte warten. Der Vater theilte nach beendigtem Mahle seinem Sohne mit, daß er bereits am 1. Mai bei Crusius in die Lehre trete, und Hans war sichtlich froh, sich von den Eltern nicht trennen zu müssen. Die Fabrik der genannten Firma befand sich kaum eine Viertelstunde von der Flemming'schen entfernt.

Zärtlich umfaßte Hans den Hals des über alles geliebten Vaters.

„Wie glücklich bin ich, bleiben zu können, die Trennung von Dir und der Mutter hielt ich nicht aus."

Gerty drückte nur flüchtig die ihr dargebotene Hand, in ihrem Herzen empfand sie leisen Groll gegen den glücklichen Hans. Ihm ging im Leben alles nach Wunsch, während Paul....

Man ging ungewöhnlich früh auseinander. Der Hausherr vergrub sein Gesicht hinter der Zeitung, während seine Frau sich mit kühlem Gutenachtgruß zurückzog. Die jungen Leute folgten ihr.

„Freust Du Dich wirklich auf Deine Lehrzeit?" fragte Paul den lustig pfeifenden Hans, als sie ihr Zimmer erreicht hatten.

„Mittelbar. Die Zeit an sich denke ich mir nicht eben schön, sie muß aber ertragen sein. Da ertrag ich sie doch lieber hier, in nächster Nähe der Eltern, wo ich mich täglich mit ihnen aussprechen kann, als anderswo, wo ich allein auf mich angewiesen wäre."

„Du bist ein Glückspilz, Hans," sagte der Aeltere mit einem Seufzer. „Hast Du Dir das schon einmal klar gemacht?"

„Du meinst, meiner Eltern wegen?"

„Nicht nur, aber bedenke mal, was Du alles vor andern voraus hast. Du brauchst nur ein Jahr Lehrzeit abzudienen, während welcher Dir Jedermann, dem Erben von Flemming Sohn, die größte Rücksicht erweisen wird, dann begleitet der Onkel Dich nach Brasilien, wo es wunderschön sein soll, Du wirst dort Herr über ein paar Hundert Leute, über die Du mit unumschränkter Macht gebietest. Mensch, wenn das nicht zu beneiden ist, dann weiß ich nicht, wen man beneiden soll. Ich kenne keinen glücklicheren Menschen als Dich."

„Du magst Recht haben, Paul," entgegnete Hans verlegen. „Von dieser Seite habe ich das Leben bisher noch nicht angesehen. Reichthum und Macht locken mich nicht so, als ..."

„Weil Du ein Leben ohne das nicht kennst, mein Junge. Versuch's und setz' Dich einmal in meine Lage. Meine Eltern sind, wie Du weißt, nicht reich. Was der Vater erwirbt, wird bis auf einen kleinen Rest verbraucht, und dabei leben wir sehr bescheiden. Von einem Luxus, wie er hier bei Euch herrscht, hatte ich, als ich kam, noch keine Ahnung. Nun heiß' ich mich an das Herrenleben gewöhnt, und es geht mir fast wie Dir, ich kann mich schwer in andere Verhältnisse hineindenken. Begreifst Du nun, wie mir zu Muthe ist, wenn ich bedenke, daß alle Herrlichkeit für mich ein Ende hat? Geh' ich morgen oder übermorgen von hier, so muß ich mir vielleicht mein Brot schon selbst verdienen!"

„Aber mein Vater wird's nicht leiden, er wird ...."

„Dir helfen, willst Du sagen. Nein, Hans, ich mag sein Almosen nicht. Er soll nur nicht ungerecht sein und mir den Willen thun. Trete ich jetzt in seine Fabrik ein, so lerne ich, wie man Reichthum erwirbt und es zu etwas bringt, das möchte ich, und gerade das will er nicht leiden."

„Das sollte mein Vater nicht wollen, Paul? Hast Du ihn denn gefragt? Erst neulich antwortetest Du ihm, Dein Vater müsse bestimmen."

„Das sagte ich nur so. Was soll der für mich thun können? Er hat noch drei andere Kinder, die alle seine Hilfe in Anspruch nehmen."

„So werde Kaufmann," rieth Hans, dem das Gespräch peinlich wurde. „Es kommt, wie Vater sagt, am Ende alles auf uns selbst an."

„Meinst Du," versetzte Paul hämisch. „Ein Tintenkleckser kann ich freilich werden, dazu brauch' ich Deinen Vater nicht. Zum Fabrikanten aber gehört Geld, Geld und nochmal Geld. Vorläufig wär ich's schon zufrieden, der Onkel nähme mich in die Fabrik. Ich wollte mich schon in die Höhe arbeiten, Euch sollt's nicht schaden, denn für uns Beide wäre übrig Platz."

So unerfahren Hans in manchen Dingen war, die Unverschämtheit in Wort und Ton kamen ihm doch in's Bewußtsein. Er wandte sich stolz von seinem Vetter ab und sagte kurz:

„Das wird mein Vater, fürchte ich, nicht thun."

„Weißt Du das so gewiß?" Paul bezirkte sich und vergaß die jahrelang geübte Vorsicht. „Du wünscht, dächte ich, der letzte, der das behaupten darf," zischte er.

„Ich?" Hans wurde starr vor Ueberraschung. Was wollte Paul mit diesen tückischen, hämischen Worten?

„Kein Mensch kennt meinen Vater besser als ich," zwang er sich, ruhig zu sagen.

„Meinst Du?" Paul lachte so hämisch auf, daß sein junger Vetter vor Zorn erbebte.

„Was willst Du," rief er drohend aus. „Was soll Dein tückes Lachen? Gieb Antwort oder ..."

„Ich rufe meinen Vater," vollendete Paul hämisch. Er legte dabei besonderen Nachdruck auf das Wort meinen. Verständnißlos starrte der Andere in sein Gesicht.

„Verzeih', aber ich muß immer lachen, wenn Du so selbstverständlich von Deinem Vater sprichst. Weißt Du so ganz gewiß, daß Herr Flemming Dein Vater ist?"

Der Zweifel empörte den Jüngling.

„Schweig," fuhr er den Vetter an, „schweig. Ich müßte sonst dem Vater sagen, wie weit Du Dich vergißt und das möchte ich nicht."

„Möchtest Du nicht, o, über den Edelmuth. Geh' doch hin und frag', ob ich gelogen und ob es nicht wahr ist, daß Du der Sohn eines verstorbenen Freundes von ihm bist."

Der Pfeil traf sein Ziel. Hans wurde bleich. Sollte Paul wirklich die Wahrheit sprechen? Derartiges erfindet man doch nicht, und noch einer Lüge sah die triumphirende Miene seines Widersachers nicht aus.

Er wußte kaum, was er that, der jähzornige aus allen Himmeln Gestürzte, mit einem wilden Blick auf Paul eilte er hinaus, und warf die Thüre schmetternd in's Schloß. Im Garten lief er aufgeregt hin und her.

Die Nacht war kühl und feucht, es fror den Erhitzten, in dessen Sinn sich die widerstreitenden Gedanken kreuzten. Seltsamerweise beschäftigte sich seine Phantasie nicht mit den Bildern der Eltern, die er nie gekannt; je länger er über das Gehörte nachdachte und sann, um so bitterer empfand er ein heißes Schmerzgefühl bei der Vorstellung, daß Hans Flemming nicht sein Vater sei.

Nicht sein Vater, und er liebte ihn doch, den ernsten, stillen Mann, zu dem es ihn zog, als fesselten tausend Bande ihn an das gütige Herz. Sprach man von der nie trügenden Stimme der Natur, ihn hatte sie betrogen; denn nie fühlte er sich Jemandem verwandt, als wie dem hochverehrten Manne, den er bis heute Vater genannt.

Warum, ach, warum hatte man ihm verschwiegen, daß er nicht eines Namens, nicht eines Blutes mit ihm sei? Warum erzählte man nie von seinen Eltern, wenn sie die Freunde der Familie waren? War dort etwa ein dunkler Punkt? Lastete ein Vorwurf auf dem Namen, den er hatte tragen gesollt und doch nicht trug?

Der junge Mann fühlte sein Blut sieden bei dem Gedanken, seine Hände falteten sich ineinander, und den Blick zum sternenklaren Himmel erhoben, betete er laut und inbrünstig:

„Laß keinen Makel auf meiner Herkunft ruhen, mein Herr und Gott, keinen; denn wie sollte ich das Unglück tragen."

Der Ton der eigenen Stimme beruhigte und tröstete ihn, mildere Vorstellungen stellten sich vor sein gequältes Hirn, ein heißes Gefühl des Dankes erwachte. Und war er nicht das leibliche Kind der so sehr geliebten Eltern, so blieb die Liebesthat, die sie an ihm gethan, um so größer. Wie ein eigenes Kind hatten sie ihn geliebt und ihn nie empfinden lassen, daß er nicht ihres Blutes sei. Weshalb aber bei so viel Liebe das tiefe, von Niemandem gelüftete Geheimniß? Wieder kreiste bange Furcht durch des Jünglings Hirn. Barg sich nicht doch etwa dahinter eine Schuld oder — Schande....

Der Kopf des Armen glühte wie Feuer, heiß stiegen die Thränen in ihm auf, und ein nie gekanntes Gefühl des Verlassenseins kam über ihn. Da sah er von ungefähr im Zimmer seines Vaters noch Licht. Er arbeitete noch, folglich würde er sich sprechen lassen. Ohne weiter nachzusinnen, trat Hans die Stufen hinan, die zur Hausthür führten. Zum Glück war sie noch unverschlossen, von allen unbemerkt, betrat er das Haus. Im Flur brannte nur noch ein trübes Licht, alles war todtenstill, sie schliefen wohl schon bis auf den Hausbesorger, der in seinem Stübchen sein mochte. Ein bitteres Lächeln trat in das älter scheinende Gesicht des Jünglings; wer auch so schlafen könnte, nichts fühlen, nichts denken. Ihm war, als werde er nie mehr so glücklich werden, wie ehedem. Leise, ganz leise öffnete er die Thür des Zimmers, in dem der Hausherr weilte. Er saß, in seine Arbeit vertieft, am Schreibtisch und hörte den Eingetretenen nicht. Er sah erst auf, als Hans dicht neben ihm stand und mit heiserer, veränderter Stimme seinen Namen rief.

„Was ist Dir, mein Sohn?" rief er, vom Aussehen des Jünglings entsetzt. „Bist Du krank, oder hat Jemand Dir ein Leid gethan?"

Hans schüttelte langsam den dunkellockigen Kopf. Er mußte sich gewaltsam fassen, um ruhig antworten zu können.

„Es ist nicht das, Vater," sagte er stockend. „Ich kam nur, Dich zu fragen."

Die Stimme brach. Aufschluchzend warf er sich an die treue Brust.

„Sag' nein, Vater, es ist nicht wahr, es kann nicht sein, daß Du nicht mein geliebter Vater bist!"

Der starke Mann erbebte. Er fühlte seine Glieder starr werden. Sein Herz pochte ungestüm in der Brust, als wollte es sie sprengen.

„Kind, mein geliebtes Kind," stammelte er fassungslos und drückte den Kopf des Sohnes fest an sich. „Wer war so grausam, Dir zu sagen ...."

„So ist es wahr! Hans riß sich los und sank gebrochen in einen Stuhl. Seine Augen blickten klagend in die des Vaters, der den Blick nicht ertrug.

„Höre mich, mein Sohn," sagte er nach einer Pause, die er, sich zu sammeln, benutzt, „man hat Dir nicht recht berichtet: Ich bin Dein Vater."

Ein Alb löste sich von der Seele des Jünglings. Elastisch richtete er sich auf.

„So wird man Paul getäuscht haben," sagte er erleichtert. „Er hat mich sicher nicht kränken wollen, es that nur so weh."

„Von Mossieh Paul kommt Dir die Weisheit?" Flemming lachte auf, ein böses, sarkastisches Lachen. „Wie hat der junge Herr das angefangen? Erzähle mir, Hans."

„Du darfst nicht böse auf ihn sein."

Hans hatte seine Unbefangenheit wiedergefunden, mit glücklichem Gesicht sah er bittend zu dem Vater auf.

„Weißt Du, sie sind nicht reich," fuhr er fort, „und Paul möchte gern Geld verdienen, um ihnen zu helfen."

„Das redet Dir Dein gutes Herz ein, mein Kind. Dein Vetter Paul denkt nicht so weit. Er will auch nicht etwa Geld verdienen, sondern das, was andere erworben, für sich haben. Doch lassen wir das. Ich möchte wissen, was er Dir sagte."

Hans berichtete getreu jedes Wort, und seines Vaters Blick verdüsterte sich, er athmete schwer, als der Sohn endlich schwieg.

„Das ist also der Dank für zahllose Wohlthaten, die man an einen Unwürdigen verschwendet hat. Nun zwingt mich das neidische Gewäsch eines unreifen Jungen, Dir vor der Zeit ein Geheimniß zu enthüllen, das Dir erst später offenbart werden sollte. Bist Du bereit, eine traurige Geschichte zu hören, Hans?"

„Aber ich bin Dein Sohn?" Aengstliches Flehen sprach aus Ton und Miene.

„Beruhige Dich, der bist und bleibst Du für alle Zeit. Und dennoch hat Dein Vetter seine Erzählung nicht aus der Luft gegriffen. Ein Körnchen Wahres ist daran, um die ganze Geschichte wissen nur wenige. Willst Du mich hören?"

„Spanne mich nicht auf die Folter, Vater," erwiderte der Jüngling in ausbrechender Leidenschaft. „Ich kann nie wieder ruhig sein, verheimlichst Du mir jetzt noch etwas."

Hans Flemming, der ältere, begann seine Erzählung.

Er schonte sich nicht. Von seiner feigen Schwäche dem strengen Vater gegenüber, von seiner großen Schuld sprach er zu seinem Kinde. Aber auch des düsteren Verhängnisses gedachte er, das seinen Schatten über sein ganzes Leben werfen sollte, die eine Schuld der Eltern zog unerbittlich seine größere nach sich.

Dann schilderte der Handelsherr die früh verstorbene Mutter! Hannahs Bild erstand greifbar lebendig vor den Augen ihres Sohnes. Wie sie ihn über alles treu geliebt, sich ihm vertraut bis an ihr frühes Ende. Die Scheintrauung, die er zu ändern fest entschlossen, seiner Eltern Zorn, die riesengroß sich thürmenden Schwierigkeiten erhoben sich vor des Jünglings Augen auf's Neue; er sah die Eltern leiden, ohne den Muth, zu kämpfen um ihr Glück.

Der Erzähler sah nicht, wie sich die Faust des Sohnes ballte, wie aus den Augen desselben Flammen sprühten. Er fuhr fort:

Wie man ihn heimberufen an des Vaters Krankenbett, das ihm zum Sterbelager wurde, und wie ein widriges Geschick Weib und Kind zurückhielt im fernen Lande, wie dann die Tage zu Wochen, die Wochen zu Monaten geworden.

Flemming wurde das Sprechen schwer, als er nun der Verlassenheit gedachte, in der sein heißgeliebtes Weib seine letzten Lebenstage zugebracht. Er hatte es nicht gewußt, wie krank und elend sie war, wie sie ihn herbeigesehnt Tag und Nacht. In dem Augenblick, da er die Heimath, seine Mutter verlassen wollte, um zu ihr zu gehen, löste eine höhere Hand das traurige Dilemma. Er sah sein Weib nie wieder. Heiße Thränen flossen bei diesem Theil der Erzählung aus den Augen des alternden Mannes, sein Sohn weinte nicht mit ihm. Starr und trocken blickte er den Vater an und „weiter, nur weiter", baten seine trockenen Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

— Wie gewöhnlich behandelt, wird ein verrenkter Fuß einen Mann für drei oder vier Wochen arbeitsunfähig machen, aber bei Anwendung von Chamberlain's Liniment gleich nach der Verletzung, und die Anweisungen mit jeder Flasche beobachtend, kann in drei bis vier Tagen Heilung erzielt werden. Zu haben überall bei allen Apothekern und Händlern.

Carl Molter & Co.
Maler, Schildermaler, Lackierer und Anstreicher.
Cornwall Str. - Regina, Sask.
P. O. Box 191.

Cleveland' Fahrräder
zu niedrigsten Preisen zum Verkauf bei J. S. HALL.
Auch Fahrräder zum verleihen.
J. S. Hall,
1734 Cornwall-Straße.

Deutscher Schuhmacher
Gustav Rau
beim Victoria Hotel.
Reparaturen von Schuhen, Stiefeln und Geschirren.—Schuhe nach Maß gemacht.
Gute und billige Arbeit.

Frank Dummer
Wagenlackirer-und Anstreicher,
Schildermalerei und Tapezierarbeiten sauber ausgeführt
Werkstatt:
1913 St. John-Straße. Regina.

Speers
Leichenbestatter
Phone 219 1761 Hamilton Str
Billigste und beste Bedienung in Regina.

500 Briefbogen und Converts mit Adresse für $5.25
Gutes Papier
Beste Ausführung
Schnelle Bedienung
Man bestelle bei
Saskatchewan Courier
Publ. Comp.,
P. O. Box 505, Regina, Sask.

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
T. D. Brown, B.A., K.-Harold F. Thomson
Offices: Wheatley Block.
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour. W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Fish und Anderson
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
J. R. Fish P. M. Anderson

Frame, Secord und Turnbull
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. C. Secord. F. W. Turnbull, B. A.
Joseph E. Frame, LLB.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Sask.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 311 a

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart
&
D. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. med. D. P. Hendricks,
Arzt und Wundarzt. Spezialist für Chirurgie. Ehemaliger Hausarzt und Chirurg am Wesley Hospital, Chicago. Sprechzimmer: Zimmer 104, Willoughby und Duncan Block, 1849 Scarth-Str., 11-12, 2-5, 7-8. Wohnung: Royal George Apartments. Phone 239.

J. R. Peverett
— General-Agent —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds
Geld zu verleihen.
Scarth Str, Regina, Sask.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Andreas Gottselig
Kontraktor
für Ausschachtungsarbeiten, Ablieferung und Fuhrarbeiten.
1930 Halifax Str. Regina
Phone 1117

F. Sack & Co., Ltd.
Granit- und Marmor-Werke.
Regina, 1763 Hamilton Str.
Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.
Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.
Man schreibe in Deutsch an uns.